

Was sagt uns das Deutsche über den Teufel? Axiolinguistische Überlegungen in Anlehnung an repräsentative Redewendungen

Ziel dieses Artikels ist es, das Bild des Teufels zu beschreiben, das sich in der deutschen Phraseologie konstituiert hat, und die Art und Weise aufzuzeigen, auf welche dieses Bild in den für die Analyse ausgewählten repräsentativen Wortverbindungen zum Vorschein kommt. Da es besonders wichtig ist, ihr evaluatives Potenzial darzustellen, stützt sich die Beschreibungsmethode auf den begrifflichen Apparat der axiologischen Linguistik. Es wird festgestellt, dass der Bezug auf das moralisch Böse, der sich aus semantischen Präsuppositionen herauschält, als das grundlegendste Kriterium für die Bewertung des Teufels fungiert. Die Analyse lässt auch erkennen, dass einige der untersuchten Wortverbindungen Informationen über das ästhetische und pragmatische Kriterium seiner Bewertung offenbaren. Der Teufel erscheint in der Sprache – im Wesentlichen in Form einer Metapher – als ein Wesen, das Abscheu und allgemeine Abneigung hervorruft. Außerdem wird er einerseits als tierähnliche Kreatur verbildlicht, andererseits als ein Wesen mit menschlichen Merkmalen, denkend und gerissen, das die Menschen zum Bösen verführt. In diesem Sinne wird ihm die Macht zugeschrieben, sie auf betrügerische Weise beeinflussen zu können. Aus den im Deutschen etablierten Überzeugungen geht jedoch hervor, dass diese Macht nicht endgültig ist, da der Teufel von den Sprachbenutzern in der Dimension der Furcht vor dem Heiligen gesehen wird, das ihm in seinem Wesen überlegen ist. Die Untersuchungen zeigen, dass Wortverbindungen, die das Lexem *Teufel* enthalten, in erster Linie dazu dienen, unerwünschte menschliche Haltungen sowie als ungünstig empfundene Lebenssituationen und Zustände negativ zu bewerten. Die axiolinguistische Perspektive der Betrachtung führt auch zu dem Schluss, dass diese Wortverbindungen in bestimmten Sprechsituationen eine expressive und persuasive Funktion erfüllen können.

Schlüsselwörter: deutsche Phraseologie, Teufel, Bewertung, Gut/Böse

The Portrayal of the Devil in the German Language. An Axiolinguistic Analysis of Representative Phraseological Units

This aim of this article was to describe the representations of the devil in German phraseology based on an analysis of representative phraseological units. Special emphasis was placed on the axiological potential of these depictions, which is why the descriptive method relied on the conceptual apparatus of axiological linguistics. The study demonstrated that in semantic presuppositions, the main axiological criterion for formulating value judgements about the devil is associated with the concept of moral evil. The analysis also revealed that some of the analyzed phraseological units carry information about esthetic and pragmatic criteria for evaluating the devil. In language, the devil is portrayed metaphorically as a creature that elicits disgust and disapproval. The devil is also depicted as a hybrid being with both animal and human characteristics, and as a deceitful and cunning creature that leads man to evil. The devil exercises authority through its duplicitous influence on human beings. However, an analysis of deeply-seated beliefs that are epitomized by the German language indicates that devil's power is not absolute because in language users' perception, it can be broken by supreme forces that are imbued with a sense of holiness. It was found that phraseological units containing the lexeme *devil* assign negative value to undesirable human attitudes, life situations and states. The axiolinguistic analysis also

revealed that these phraseological units can perform expressive and persuasive functions in a given speech situation.

Keywords: German phraseology, devil, value judgement, good/evil

Author: Tomasz Żurawlew, University of Warmia and Mazury, ul. K. Obitza 1, 10-725 Olsztyn, Poland, e-mail: tomasz.zurawlew@uwm.edu.pl

Received: 16.12.2021

Accepted: 7.10.2022

1. Einleitende Bemerkungen

Viele Generationen von Benutzern verschiedener Sprachen nahmen über die Jahrhunderte hinweg an, dass der Teufel besteht und einen Einfluss auf die Menschen hat. Diese Überzeugung ist auch heute noch lebendig, wenngleich sie natürlich nicht selten heftig bestritten wird – u. a. von denjenigen, die eine skeptische Haltung gegenüber der Religion haben. Denn gerade die verschiedenen Religionen, vor allem aber die christliche Religion, erklären mit Nachdruck, der Teufel existiert, seit der Mensch auf der Erde lebt¹. Das in der Bibel vermittelte Bild des Teufels lässt keinen Zweifel daran, dass er der Versucher der Menschen und selbst Christi, der Urheber der Sünde ist, der Unheil über die Seelen der Menschen bringt. Als gefallener Engel bezeichnet – erwähnenswert ist, dass er der Bibel zufolge von Gott als von Natur aus gut geschaffen wurde – verbreitet er das Böse und hindert die Menschen an ihrem Dienst für Gott².

Wie stellt man sich den Teufel vor? Er manifestiert sich in mannigfaltigen semiotischen Systemen, u. a. in der Ikonographie, Symbolik, verschiedenen Bräuchen und Ritualen, anhand derer sich sein Bild rekonstruieren lässt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die Urteile, Überzeugungen und Meinungen über ihn in den menschlichen Sprachen enthalten sind, aus denen sich nicht nur sein Bild herauschält, sondern auch die Art und Weise, auf welche die mit ihm verbundene Wirklichkeit von einer gegebenen Sprachgemeinschaft vorgestellt, erfahren und schließlich fixiert wird. Am

¹ Metzger weist zu Recht darauf hin, dass die zentrale Voraussetzung für die menschliche Vorstellung des Teufels die Entstehung des Monotheismus ist. Der Autor erklärt: „Erst der Glaube an die Existenz eines einzigen Gottes ermöglicht die Entwicklung einer Teufelsfigur, da ohne ihn die spezifischen Merkmale des Teufels sinnlos sind“ (Metzger 2012: 13).

² Am Rande sei bemerkt, dass im Neuen Testament viel häufiger vom Teufel die Rede ist als im Alten Testament. Nur wenige Texte des Alten Testaments stellen den Teufel als einen Engel dar, der Gott untergeordnet ist, sich jedoch Gottes Plänen widersetzt und den Menschen schadet. Eine kurze aber gründliche Erklärung des Wesens des Teufels findet sich u. a. im Buch Hiob (1,6-12), aber auch im Buch der Weisheit, das lehrt, dass die Beziehung mit dem Satan zum Verlust des göttlichen Lebens und zum ewigen Tod führt (2,23-24). Im Neuen Testament wiederum wird die Existenz des Teufels etwa 300-mal erwähnt. Ein charakteristisches Merkmal der neutestamentlichen Texte, in denen vom Teufel die Rede ist, ist die Darstellung dessen in der Perspektive des Kommens von Messias und der vollendeten Erlösung, was den Fall des Teufels und seines Reiches bedeutet (vgl. Jaskóła 2018: 4–6, siehe auch: Martinek 1996: 82–96, di Nola 1993: 198–207).

deutlichsten zeigen sich die Vorstellungen des Teufels in der Phraseologie, die in der Erforschung des sprachlichen Weltbildes als wertvolle und attraktive Quelle des umgangssprachlichen Wissens über die breit verstandene Kultur und die von den Menschen bevorzugten Werte angesehen wird. Zum Begriff des sprachlichen Weltbildes äußerten sich in den letzten Jahrzehnten viele Autoren, wobei die meisten von ihnen sich einig darüber sind, dass die offensichtlichste und unbestrittenste Grundlage für die Erfassung des sprachlichen Weltbildes der Wortschatz (Sapir zufolge ein sehr empfindliches Ausdrucksmittel der Kultur) mit der besonderen Berücksichtigung der umfangreichen Phraseologie einer bestimmten Sprache ist (vgl. Dobrovol'skij 1992, Bartmiński 2012: 270, 277–279). Und gerade die in beiden Dimensionen der Sprache enthaltene Interpretation der Wirklichkeit bildet das erwähnte sprachliche Weltbild. In den Studien der Lubliner Schule wird unterstrichen, dass diese Interpretation grundsätzlich aus der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Realität durch die Sprachbenutzer resultiert und sich als eine Reihe von Urteilen über die Welt, über Menschen, Dinge oder Ereignisse erfassen lässt (vgl. Bartmiński 2012: 266). Sie ist in ihrem Wesen anthropozentrisch und gleichzeitig intersubjektiv, da sie der Vergesellschaftung unterliegt und als solche die Menschen in einem bestimmten sozialen Umfeld verbindet, wodurch sie zu einer Gemeinschaft von Gedanken, Gefühlen und Werten werden.

Die Frage des Teufels hängt immanent mit dem System von Werten zusammen, genau genommen mit dem System moralischer Werte und ihrer Konfrontation mit den Antiwerten, denn der Teufel wird in der menschlichen Kultur als Verheerer der ersteren und Verehrer der letzteren wahrgenommen³. Eine derartige Wahrnehmung nimmt zwangsläufig das Bewerten des Teufels an, und eben unter dem Gesichtspunkt der über ihn gefällten Urteile wird er im folgenden Beitrag beschrieben. Die Quellen für die Beschreibung werden die im Titel erwähnten, aus dem phraseologischen Bestand des Deutschen ausgewählten repräsentativsten Redensarten sein, die eine einzigartige in der Sprache fixierte Geschichte von Aussagen über das Wesen, die Wirkung und die Rolle des Teufels im menschlichen Leben darstellen. Ausgehend von der schon angesprochenen, unbestreitbaren Annahme, dass Sprache eine Quelle des Wissens über die Wirklichkeit und ihre Wahrnehmung ist, soll hier die Frage beantwortet werden, wie das Deutsche den Teufel in den drei genannten Dimensionen verbildlicht⁴. Die angekündigte axiologische Betrachtungsweise des Phänomens

³ Dass der Teufel eindeutig auf der Seite des moralisch Bösen steht und für dieses Böse verantwortlich ist, wird durch die lexikographische Beschreibung der Bedeutung des Wortes *Teufel* bestätigt: ‚(in fast allen Religionen) Verkörperung des Bösen, böser Geist, Dämon; (christl. Religion) Widersacher Gottes, von Gott abgefallener Engel, Verführer des Menschen zum Bösen‘ (Wahrig 2000: Stichwort *Teufel*).

⁴ Wenn es nicht anders gekennzeichnet wurde, ist die Quelle der in diesem Beitrag untersuchten Redewendungen ‚Wörterbuch der deutschen Idiomatik‘, herausgegeben von Dudenredaktion, Bd. 1, Berlin, Mannheim, Zürich 2013, sowie ‚On-line Lexikon für Redensarten, Redewendungen, deutsche Sprichwörter und Umgangssprache‘ (www.redensarten-index.de).

hat dabei den wichtigen, nicht selten unterschätzten Vorteil, dass sie einerseits den Einblick in den in der Sprache fixierten Komplex moralischer Präferenzen ihrer Benutzer gewährt⁵, andererseits die Funktionen bestimmen lässt, welche die zur Analyse ausgewählten Redensarten in gegebener Sprechsituation erfüllen können.

Aus Rücksicht auf redaktionelle Einschränkungen wird nicht darauf eingegangen, worin die axiologische Beschreibung sprachlicher Phänomene besteht. Deswegen werden die Leser dieses Beitrags u. a. auf die Forschungsarbeiten von Fries (1991), Zühlke (1992) und Puzynina (1991, 2013) verwiesen.

2. Der Teufel steckt in ... der Phraseologie

Betrachtet man bestimmte Phraseologismen mit der Einheit *Teufel*, so muss festgestellt werden, dass sie als emotionale Interaktionsoperatoren fungieren. Der Grad und die Qualität ihrer emotiven Prägung zeigen u. a. die Funktion an, Abscheu und Verachtung gegenüber einem bestimmten Zustand zu kommunizieren – z. B. *Pfui Teufel!*, oder Ärger über jemandes unerwünschte Verhalten auszudrücken – z. B. *Zum Teufel mit ihm/ihr!*, *Hol dich der Teufel!*, *Fahr zum Teufel!*, *Geh/Scher dich zum Teufel!* In der axiologischen Perspektive sind die genannten Redewendungen als Mittel des Ausdrucks äußerst pejorativen Bewertens zu klassifizieren, die sich im sprachlichen Bewusstsein als Folge der negativen Einschätzung des Teufels in der Kultur fixierten. Das Phrasem *Pfui Teufel!* verweist explizit auf solch eine Wahrnehmung. Die Aufmerksamkeit zieht hier die Interjektion *pfui* an, deren begriffliche Bedeutung die Information über das Kriterium der Bewertung eines gegebenen Sachverhalts enthält. Festzustellen ist, dass es sich bei diesem Beispiel um einen ästhetisch-moralischen Maßstab handelt, anhand dessen es u. a. möglich ist, das radikal negative Verhältnis zu jemandem zu äußern, der durch seine widerwärtige und niederträchtige Haltung die anerkannten sozialen Normen verletzt. Bemerkenswert ist darüber hinaus die lautmalende Form von *pfui*, die lexikographischen Angaben zufolge das Anspucken von Personen oder das Ausspucken ekelhafter Nahrung nachahmt⁶ und als solche etwas mehr über die in der ganzen Struktur fixierten Bedeutung der Einheit *Teufel* erfahren lässt. Sie dient zweifelsohne der Verstärkung pejorativen Urteils in der gegebenen Sprechsituation, und wenn dies der Fall ist, dann muss festgestellt werden, dass ihrem Designat das ähnlich negative, mit der Erfahrung des Ekels verbundene Zeichen axiologischer Prägung zugeschrieben wird. Das im Phrasem fixierte Merkmal des Teufels ist demnach dessen äußere Abscheulichkeit. In diesem Sinne sind die übrigen oben genannten Wortverbindungen *Fahr zum Teufel!*, *Geh/Scher dich zum Teufel!*, *Hol dich*

⁵ Das Problem der ins Deutsche eingepprägten moralischen Überzeugungen wurde vom Autor des vorliegenden Beitrags in einer zur Veröffentlichung in „Acta Neophilologica“ eingereichten Publikation berührt (vgl. Żurawlew 2022).

⁶ Siehe mehr: <https://www.redensarten-index.de>; Stichwort: *pfui Teufel!* (Zugriff am 3.6.2022). Siehe auch: Wahrig-Wörterbuch 2001, Stichwort: *pfui*.

der Teufel!, *Zum Teufel mit ...!* als Verwünschungen einzustufen, in denen das Bild des Teufels durch den gegen ihn gehegten Widerwillen bedingt ist. Erwähnenswert ist, dass im phraseologischen Bestand des Deutschen analoge Strukturen mit der Einheit *Hölle* fixiert sind: *Scher dich zur Hölle!*, *Fahr zur Hölle!* bzw. *Zur Hölle mit ...!*, die als synonyme Ausrufe auf den Standort des teuflischen Wesens verweisen. Nach der lexikographischen Definition geht es um den Ort großer Qual und Pein, dessen Fürst – so das Lexikon – der Teufel ist (Wahrig 2001, Stichwort: *Hölle*).

In Bezug auf die im Deutschen eingepprägten Überzeugungen von dem Standort des Teufels lässt sich noch eine andere Redewendung unterscheiden, deren metaphorische Motivation das Bild der Hölle konzeptualisiert als *Küche des Teufels* hervorruft, nämlich: *in Teufels Küche kommen* bzw. *jmdn. in Teufels Küche bringen*. Beide Strukturen konstituierten sich im Bewusstsein der Deutschen aufgrund von mittelalterlichen Vorstellungen des Teufels, nach denen in seiner Küche die Sünder über dem Feuer gebraten werden (Duden 2013: 749). Zur Fixierung solch einer Vision trug übrigens selbst J. W. von Goethe im „Faust I“ bei. Die symbolische Verbildlichung, mit der wir es in den mythisch-volkstümlichen Überlieferungen zu tun haben, festigte im Deutschen zweifellos die Überzeugung von der feindseligen Natur des Teufels, der dem Menschen die Erfahrung großer Unannehmlichkeiten zuteilwerden lässt. Und gerade auf diese Erfahrung beziehen sich die genannten metaphorisch fundierten Wortverbindungen. Durch den figurativen, mit peinlichen Situationen und Schwierigkeiten assoziierten Bezug auf die Küche des Teufels offenbart sich auf der präsuppositionellen Ebene ihrer Bedeutung dessen nächstes Merkmal, und zwar die Neigung zu bedrohlichen und düsteren Taten – die ständige Bereitschaft, Menschen in eine schwierige Lage zu versetzen, Unruhe und Durcheinander zu stiften. Dass dieses Merkmal der Natur des Teufels offensichtlich beigemessen wird, bezeugen noch andere sprachliche Angaben, z. B.: *sich den Teufel auf den Hals laden* (‚sich große Unannehmlichkeiten zuziehen‘), *es hat den Teufel mit etwas* (‚bei etwas gibt es ständig Schwierigkeiten‘), *den Teufel an die Wand malen* (‚Unheil heraufbeschwören‘), *Da hat der Teufel seine Hand im Spiel* (‚etwas wird dauernd durch Schwierigkeiten gehemmt‘). Das Assoziieren des Teufels mit Problemen, Plagereien, bitteren Lebenserfahrungen – kurz gesagt mit Unglück – ist, wie sich herausstellt, ein fester Bestandteil der Darstellung seines Wesens in der Sprache.

Im umgangssprachlichen Deutsch lassen sich auch Konstrukte unterscheiden, aufgrund welcher geschlussfolgert werden kann, dass der Teufel durch das Prisma von seinen arglistigen und heimtückischen Handlungen wahrgenommen wird. Nach sprachlichen Vorstellungen schleicht er sich unbemerkt in das Leben der Menschen, um seine Böswilligkeit in die Tat umzusetzen. Die Eigenschaft der Hinterhältigkeit des Teufels, seiner diabolischen Falschheit und Gerissenheit offenbaren z. B. solche Phraseologismen wie: *Der Teufel ist ein Eichhörnchen*, *Der Teufel hat sein Hütlein drüber*, *Der Teufel hält den Schwanz darüber* oder *Der Teufel steckt im Detail*. Die übertragenen Bedeutungen dieser Redensarten vergegenwärtigen den Sprachbenutzern

das Bedürfnis, nach der Wahrheit über einen bestimmten Sachverhalt zu suchen, die vorsätzlich verschleiert, auf den ersten Blick unsichtbar ist. Sie verbirgt sich entweder unter dem Anschein der Harmlosigkeit des Teufels oder unter der Abschirmung seines Hütleins bzw. Schwanzes. Eine aus der axiologinistischen Sicht relevante Tatsache ist das Sem positive Werts, mit dem wir es in der konnotativen Bedeutung von *Eichhörnchen* und im begrifflichen Kern der suggestiv diminuierten Form *Hütlein* zu tun haben. Derartige Prägung macht zweifelsohne die Quelle der dem Usus entsprechenden Entschlüsselung von übertragenen Bedeutungen aus, welche sich hinter den Wendungen *Der Teufel ist ein Eichhörnchen* und *Der Teufel hat sein Hütlein drüber* verbergen. Das positive Wertezeichen beider Substantive geht mit dem negativ wahrgenommenen Teufel eine Beziehung der semantischen Opposition ein, so dass der entstandene Sinn der aufgezeigten Phraseologismen metaphorisch fundiert ist und als solcher mit der Erfahrung unangenehmer Überraschungen zusammenhängt – z. B. der Notwendigkeit, etwas zu suchen, von dem man weiß, dass es da war. Die Analyse der metaphorischen Motivation sowie der wertenden Exponenten besprochener Strukturen verweist demnach auf das dem Teufel zugeschriebene Merkmal seiner Schlauköpfigkeit und Durchtriebenheit, das dessen phraseologisches Bild mitbestimmt. Diese Eigenschaft der Natur des Teufels wird im Sprachbewusstsein deutlich als Quelle der im Leben erfahrenen Probleme kategorisiert, was übrigens die übertragene Bedeutung des oben genannten *Der Teufel steckt im Detail* bestätigt: Gerade bei Einzelheiten und Kleinigkeiten kann es große Probleme geben. Die figurativ wahrgenommene Ursache von verschiedenen Schwierigkeiten kann überdies der schon erwähnte Schwanz des Teufels sein. Der metaphorische Bezug auf einen den Tieren zugehörigen Körperteil – *Der Teufel hält seinen Schwanz darüber* – ist gleichzeitig ein Verweis darauf, dass er in der Umgangssprache als Tier konzeptualisiert wird, das den Menschen auf eine von vornherein beabsichtigte Weise das Leben schwer macht. Solch eine Konzeptualisierung ist zweifelsohne mit den Vorstellungen kohärent, die ihre Quelle in der mittelalterlichen Hagiographie finden (vgl. Hammer 2009: 218).

Auf die Tierhaftigkeit des Teufels verweisen auch die sprachlichen Angaben, in denen auf der Fläche übertragener Bedeutungen über dessen physiologische Tätigkeiten befunden wird, z. B.: *In der Not frisst der Teufel Fliegen* (,in einer schwierigen Lage ist alles erlaubt / in einer Notsituation tut man Dinge, die man sonst nicht tun würde) oder *Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen* (,wer schon viel hat, bekommt immer noch mehr dazu / wer Erfolg hat, erhöht damit seine Chancen, auch weiterhin erfolgreich zu sein, auch wenn dies nicht immer mit der eigenen Leistung erklärt werden kann). Beide Redensarten dienen also dem Ausdruck negativer Urteile über die ungünstigen Zustände und Fakten, mit welchen den Menschen bisweilen die Wirklichkeit konfrontiert. Lexikographischen Angaben zufolge sind dies derbe Ausdrücke⁷, von denen der letztere wegen der vulgären Prägung des Verbs *scheißen* sowie dessen Bezug auf die Semantik aus dem Bedeutungsfeld der Fäkalien das ä-

⁷ Siehe: <https://www.redensarten-index.de/>, Zugriff am 13.6.2022.

ßerst obszöne Bild des Teufels mitbestimmt. Er nimmt die Gestalt einer Kreatur an, deren Haltung nicht mit den allgemein anerkannten Normen des Anstands vereinbar ist, und wird zugleich zum Gegenstand einer implizit kommunizierten Klage über die von ihm gestiftete soziale Ungleichheit oder schicksalhafte Ungerechtigkeit. In der Präsupposition der analysierten Bedeutung kommt aber noch eine semantische Einzelheit zum Vorschein, und zwar: Wenn dem Teufel abwertend die Fähigkeit zugeschrieben wird, Ungleichheit und Ungerechtigkeit in den sozialen Beziehungen zu verursachen, dann bedeutet dies, dass er als Wesen wahrgenommen wird, das über Kenntnisse über den Menschen und seine Gemeinschaftsnatur verfügt. Mittels einer kräftigen Metapher wird demnach nicht nur sein obszönes Verhalten verbildlicht, sondern auch sein Widerwille gegen Menschen, die durch eine gerechte Verteilung des Wohlstands zu einer Gemeinschaft werden. Die Redensart *Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen* lässt in diesem Sinne etwas mehr über den Menschen erfahren, der den Wert der Gerechtigkeit zu schätzen weiß und deswegen den dem Teufel zugeschriebenen bösen Willen, gegen sie zu handeln, anprangert.

Anhand obiger Festlegungen können wir zu dem Schluss kommen, dass der Teufel in den umgangssprachlichen Vorstellungen durch das Bewusstsein seines Daseins und Denkvermögens kategorisiert wird. Ein Einfluss auf derartige Kategorisierung zeigt sich auch in der häufig verwendeten Redewendung *Wenn man vom Teufel spricht, kommt er*, aus der man auf die ihm zugeschriebene schnelle Reaktionsfähigkeit schließen kann. Dem Lexikon zufolge ist dieser Ausdruck ein scherzhafter Kommentar, den man äußert, wenn sich jemand einstellt, von dem man gerade gesprochen hat. Darüber hinaus lässt er sich auf den alten Aberglauben zurückführen, nach welchem der Teufel schnell erscheint, wenn sein Name genannt wird (vgl. Duden 2013: 749). Daraus ergibt sich, dass er als intelligentes Wesen vorgestellt wird. Die Wortverbindung *Weiß der Teufel!*, die von Sprachbenutzern in der Situation ihrer Unwissenheit über einen bestimmten Sachverhalt gebraucht wird, bestätigt die in der Sprache explizit fixierte Überzeugung davon, dass dieses Wesen nicht nur Kenntnisse der Dinge und menschlicher Angelegenheiten aufweist, sondern auch über Möglichkeiten verfügt, diese Kenntnisse zu erlangen. Zu unterstreichen ist, dass der Ausdruck *Weiß der Teufel!* als bewertende Struktur verwendet wird, in welcher der Grad der Intensität des negativen Gefühls dem Teufel gegenüber u. a. aus dem Ausrufecharakter des Ausdrucks resultiert.

Bei der Analyse deutscher Phraseologismen mit der Einheit *Teufel* stoßen wir auch auf solche, deren Inhalt das Merkmal der Gier des Teufels exponiert, z. B.: *auf etwas erpicht sein wie der Teufel auf die arme Seele* / *hinter etwas her sein wie der Teufel hinter der armen Seele* („auf etwas versessen sein, etwas unbedingt haben wollen“) oder *Gibt man dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er die ganze Hand* („wenn man mit etwas Schlechtem beginnt, kommt man nicht mehr davon los“). Beide Redensarten fungieren als sprachliche Mittel der negativen Bewertung von Haltungen, die auf Begierde basieren. Die syntaktische Struktur der ersteren weist auf die Gegenüberstellung

zweier Erscheinungen auf der Grundlage eines gemeinsamen Merkmals hin, nämlich des Merkmals der erwähnten Gier. Die wertende Botschaft folgt also nicht nur aus dem metaphorisch bedingten Inhalt, sondern auch aus der komparativen Form des Ausdrucks⁸. Hierbei muss unterstrichen werden, dass der evaluative Vergleich von jemandes Haltung mit der Habsucht des Teufels als expliziter Verweis auf die gegen diesen zweiten empfundene Abneigung fungiert. Die negative Beurteilung des Teufels findet diesmal ihre Rechtfertigung darin, dass er als Wesen gesehen wird, dem nicht an den materiellen Dingen liegt, sondern daran, was man als irreduzible Dimension des menschlichen Inneren betrachtet – an der Seele. Hier liegt eine wichtige Schlussfolgerung nahe: Der Teufel untersteht der negativen Axiologisierung im Lichte menschlicher Transzendenz, welche sich durch das in der Sprache fixierte Bewusstsein der bedrohten Seele des Menschen äußert. Das Motiv dieser Bedrohung schält sich aus der semantischen Präsupposition der analysierten Wortverbindung heraus, denn wenn im Kontext der Gier des Teufels explizit auf *die arme Seele* verwiesen wird, dann offenbart der implizite Sinn damit die Gefahr der Abhängigkeit der menschlichen Seele vom Teufel. In diesem Sinne kommen wir zu dem Schluss, dass die Sprache das Bild des Teufels in der Optik seines Machthungers über die menschlichen Seelen darlegt – seines Auflauerns auf die Sünde des Menschen mit der Absicht, dessen Seele in die Abgründe des Bösen zu stürzen. Ein ähnliches Bild des diabolischen Wesens zeigt übrigens beim tieferen Einblick in den Sinn das schon genannte *Gibt man dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er die ganze Hand*. Durch die Metapher des Fingers und der Hand manifestiert sich hier wiederum die Eigenschaft des Teufels, den Menschen schrittweise und planmäßig zum Bösen zu verleiten. Dabei ist festzustellen, dass das negative Zeichen axiologischer Prägung nicht nur aus der Erkennung der unersättlichen Habsucht des Teufels resultiert, sondern auch aus der im Sprachbewusstsein fixierten Überzeugung von den nachteiligen Folgen seines Handelns. Die Tatsache, dass der Mensch im umgangssprachlichen Deutsch als *des Teufels fette Beute* kategorisiert wird, was im übertragenen Sinn jemandes Verrücktheit, unverständliches Verhalten bedeutet, lässt den folgenden Schluss zu: Die besagten Folgen werden unter Bezugnahme auf ein allgemein verstandenes Gut bewertet, von dem der Mensch aus unverständlichen Gründen absieht. Die Wahl des Bösen wird in der Sprache deutlich als etwas Irrationales, als Verlust der Vernunft, des Denkvermögens wahrgenommen und mit dem latenten Handeln des Teufels identifiziert. Das Phrasem *des Teufels sein*, das gewöhnlicherweise in Form einer negativ wertenden Frage geäußert wird (*Bist*

⁸ Die komparative Form eines bestimmten Ausdrucks rechnet Puzyńska zu den sog. Präferenzbewertungen. Die Forscherin vertritt die Meinung, dass zum Gegenstand derartiger Bewertungen einzig und allein Werte werden können. Sie stellt fest, dass die Sprachbenutzer sich der Präferenzbewertungen bedienen, wenn sie ihre theoretische Wertordnung bilden, oder auch dann, wenn sie sich dazu veranlasst sehen, in Lebenssituationen, in denen sie mit Wertekonflikten konfrontiert sind, Entscheidungen zu treffen. Siehe mehr in Puzyńska (2013: 118). Auf den Begriff Präferenzbewertungen bezieht sich im ähnlichen Kontext u. a. auch Hübner (2018: 233).

du des Teufels?), ist der nächste Beweis dafür, wobei zu unterstreichen ist, dass diese Wendung mit ihrer Genitivkonstruktion eigentlich ‚dem Teufel gehören‘ bedeutet, was in der gegebenen Sprechsituation die Mutmaßung von jemandes Besessenheit durch ihn zum Ausdruck bringt. Dem ähnlichen kommunikativen Zweck dient übrigens noch eine andere Wortverbindung, nämlich *jemanden reitet der Teufel / jemand ist vom Teufel geritten*, in der der Teufel als fesselnder Reiter zum Vorschein kommt. Das pejorative Urteil über jemandes geistige Umnachtung geht hier auf einen alten Volksglauben zurück, laut welchem sich der Teufel denen auf den Rücken setzt und böse Eingebungen ins Ohr flüstert, die er in seine Gewalt bekommen will (vgl. Duden 2013: 747). Solch eine Vorstellung wurde auf der sprachlichen Ebene als *auf jemandem reiten* fixiert, und gerade diese Metapher lässt sowohl das Subjekt des Bewertens erkennen (der unbesonnene, wahnsinnige und gefährlich handelnde Mensch) als auch das Bild des Teufels identifizieren, dem die böswillige Gewalt zugeschrieben wird, die Menschen von sich abhängig zu machen und sie zum Untergang zu führen. Ein noch anderer Ausdruck mit ähnlicher Bedeutung, nämlich *den Teufel im Leib haben*, offenbart die fixierte Überzeugung von der ungezügelten Wildheit des Teufels, dessen aggressiver und wütender Wesensart. Das metaphorisch motivierte Potenzial zum negativen Bewerten eines unbeherrschten Menschen verdankt seine evaluative Stärke wieder einmal dem expliziten Bezug auf den Teufel, der in der semantischen Präsupposition dieser Wortverbindung mit dem moralisch Bösen identifiziert wird.

So konzeptualisiert ist das Böse jedoch nicht endgültig, da der Teufel – sein Hauptenthusiast – wegen der ihm in der Sprache zugeschriebenen Feigheit nicht in der Lage ist, das Heilige zu besiegen. Wie dies eine gängige Redewendung formuliert, hat er Angst vor dem Weihwasser (*etwas fürchten/scheuen wie der Teufel das Weihwasser*), was bedeutet, dass das Heilige verstanden als die Eigenschaft dessen, in dem Gott sich mit seiner Liebe manifestiert, über ihm steht und seine Möglichkeiten auf die Ebene der Beklemmung einschränkt. Dabei ist hier noch eine Einzelheit axiologischer Natur zu beachten – indem die besagte Wortverbindung die pejorative Bewertung des ängstlichen Verhaltens eines Menschen kommuniziert, enthüllt sie gleichzeitig das negative Zeichen axiologischer Prägung, in dem sich ein Indikator für die Hänselei über die Feigheit des Teufels erkennen lässt.

Besonders bemerkenswert sind zweifelsohne die sprachlichen Angaben, deren evaluatives Potenzial, menschliche Haltungen negativ einzuschätzen, durch den metaphorischen Verweis auf die Fähigkeit des Teufels ersichtlich wird, menschliche Gestalt anzunehmen. Die Bezeichnung eines bösen, gemeinen und niederträchtigen Menschen als *Teufel in Menschengestalt* lässt sich als sprachliche Bestätigung von Lebenserfahrungen darlegen, in denen das moralisch Böse den Menschen so sehr beeinträchtigen kann, dass er bereit ist, sich voll und ganz damit zu identifizieren. Aus der wertenden Zusammenstellung des Menschen mit dem Teufel kann schlussfolgert werden, dass sich das Bewusstsein des Kampfes zwischen Gut und Böse in der Umgangssprache etabliert hat – mit anderen Worten die Überzeugung davon, dass

die grundlegende Frage im Leben des Menschen die Orientierung darüber ist, was gut und was böse ist. Das Befinden über jemanden als einen *Teufel in Menschengestalt* stützt sich ohne Zweifel auf das Verhältnis des so wertenden Subjekts zu seinen eigenen Werten und lässt sich in diesem Sinne in der expressiv-persuasiven Funktion fassen. Sie ist u. a. durch die bildhafte Übermittlung von Wertungen bedingt, genau genommen den hier erwogenen sprachlichen Vergleich des menschlichen Verhaltens mit dem Verhalten des Teufels. Dass er in der Wendung *dem Teufel von der Schippe springen* (‚knapp dem Tod entkommen‘) als Totengräber verbildlicht wird, zeugt von der besonderen Fähigkeit des sprachlichen Bewusstseins, Urteile aufrechtzuerhalten, die auf die bildhafte Schaffung negativer Vorstellungen über ihn höchst spezialisiert sind. Die sprachliche Tatsache der Assoziierung des Teufels mit dem Tod ist demnach eine weitere Bestätigung derartiger Urteile, wobei eine solche Perspektive seines Wahrnehmens die Klarstellung erfordert, dass der Teufel nach den religiös fundierten Überzeugungen mit dem ewigen Tod assoziiert wird, d. h. einem solchen, von dem es kein Zurück mehr zum ewigen Leben gibt.

Abschließend sei noch auf die Wortverbindung *den Teufel mit dem/durch Beelzebub austreiben* hingewiesen (‚ein Übel durch ein ebenso schlimmes oder noch schlimmeres beseitigen‘), welche einen direkten biblischen Ursprung hat (Mt 12, 24) und als solche die Überzeugung von der Existenz mehrerer teuflischer Wesen aufrechterhält. Wir haben es hier nämlich mit dem zusätzlichen Bezug auf den Beelzebub zu tun, der nach den Autoren des Wörterbuches biblischer Phraseologismen in der Tradition als oberster Teufel angesehen wird (vgl. Walter/Komorowska et al. 2010: 261–263). Im Ausdruck offenbart er sich in der Perspektive der radikalen Negation des moralisch Guten, das sich auf der präsuppositionellen Ebene als das wichtigste Medium wahrnehmen lässt, dem moralisch Bösen entgegenzuwirken, es zu bekämpfen. In diesem Sinne zeigt die besagte Redewendung das Potenzial zum negativen Bewerten menschlicher Haltungen auf, in denen Böses mit Bösem vergolten wird. In der impliziten Bedeutung hingegen ruft sie einen bekannten biblischen Grundsatz zurück, der in Worten fixiert: *Böses mit Gutem vergelten* (vgl. Walter/Komorowska et al. 2010: 55–56) die Sprachbenutzer unaufhörlich daran erinnert, dass die Möglichkeit, das Gute zu wählen, im Wesentlichen ihre Freiheit ausmacht.

3. Fazit

Wie die obige Analyse gezeigt hat, finden wir im deutschen phraseologischen Bestand eine recht große Anzahl von Wortverbindungen mit der Einheit *Teufel*, die die Grundlage für das pejorative Bewerten sowohl von als unerwünscht empfundenen menschlichen Haltungen als auch von verschiedenen negativ wahrgenommenen Lebenssituationen, ungünstigen Tatsachen und Zuständen ausmacht. Der negative Vektor sprachlicher Evaluation der genannten Objekte ließ sich vor allen Dingen in der metaphorischen Gestaltung von Bedeutungen der untersuchten Redewendungen

erkennen und ergibt sich aus dem expliziten Bezug auf den Teufel, der durch das sprachliche Bewusstsein mit dem Bösen im Allgemeinen, vor allem aber mit dem moralisch Bösen assoziiert wird.

Auf der Grundlage der durchgeführten Analysen lässt sich feststellen, dass der gewöhnlicherweise aus den semantischen Präsuppositionen folgende Bezug auf das moralisch Böse als grundlegendes Kriterium von Wertungen des Teufels fungiert. Unter den untersuchten Strukturen gibt es solche, in denen das bewertende Element nicht direkt in ihre lexikalische Bedeutung eingeschrieben ist, und solche, die die expliziten Exponenten von Wertungen offenbaren. Beachtenswert ist der Fakt, dass sich aus den zur Analyse ausgewählten Wortverbindungen – genau genommen aus den oben erwähnten Präsuppositionen ihrer Bedeutungen – nicht nur Informationen über das moralische Kriterium des Bewertens des Teufels ergeben, sondern auch über das ästhetische und pragmatische. Einerseits wird er durch die Sprache als eine ekelhafte, gemeine Kreatur mit einem Schwanz verbildlicht, andererseits als Wesen, das über Verstand und Gerissenheit verfügt und so seine schändlichen Ziele setzt. Laut den im Deutschen fixierten Überzeugungen ist seine Hauptabsicht, die Menschen vom Guten abzubringen und sie zum Bösen zu führen. Die erforschten Sprachangaben ließen z. B. erfahren, dass ihm die Macht zugeschrieben wird, einen Menschen so zu beeinflussen, dass dieser in der Folge den Verstand verlieren kann. Irrationales und unerklärliches menschliches Verhalten wird – meist in Form einer Metapher – auf das Wirken des Teufels zurückgeführt. Diese Macht erscheint jedoch in der Sprache als unzureichend und hauptsächlich durch die Wirkung dessen begrenzt, was die Sprachbenutzer als heilig empfinden. In diesem Sinne wird der Teufel in der Perspektive des völligen Gegenteils des moralisch Guten gesehen, das als das richtige Maß für ihre Haltungen zu gelten scheint.

Es ist zu betonen, dass die Phraseologismen, von denen hier die Rede war, von einem eigenartigen Charakter des Bewertens zeugen. Einerseits ist es als das konstitutive Element des Erkennens der in diesem Beitrag bestimmten Wirklichkeit zu verstehen, andererseits äußert es das emotive Verhältnis der Sprachbenutzer zu ihr. In diesem Kontext können wir zweifelsohne über die expressive Funktion befinden, welche die untersuchten Redensarten in der gegebenen Sprechsituation erfüllen können. Die vollzogene axiolinguistische Betrachtung ermöglicht es aber auch – zumindest bei einigen der analysierten Strukturen – ihre persuasive Funktion zu erkennen, die ihre Aussagekraft dem aufgezeigten Bezug auf den Teufel verdankt und darin besteht, vor dem Bösen sowie vor unbedachten Entscheidungen und Haltungen, welche der allgemein akzeptierten sozialen Norm zuwiderlaufen, zu warnen. Dieser Bezug ist, wie bereits erwähnt, vor allem ein Mittel des Bewertens von menschlichen Verhaltensweisen und verschiedenartigen Sachverhalten, aber im Grunde genommen lässt er sich in der Dimension grundlegender existenzieller Fragen fassen, die in Anbetracht ihres Zusammenhangs mit der Moral in erster Linie den freien Willen des Menschen und dessen Entscheidungen betreffen. Es kann also festgestellt werden, dass das in

der Umgangssprache gegenwärtige Bild des Teufels mit einer eigenartigen Spannung geistiger Natur zusammenhängt, die sich auf das komplexe Subjektsein des Menschen überträgt.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Die Bibel. Die Ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.* Naumann & Göbel, 1964. Print.
- Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik.* Bd. 11. Hrsg. Dudenredaktion. Berlin, Mannheim, Zürich: Dudenverlag, 2013. Print.
- On-line Lexikon für Redensarten, Redewendungen, deutsche Sprichwörter und Umgangssprache* (www.redensarten-index.de).
- Wahrig. Deutsches Wörterbuch.* Hrsg. Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag, 2001. Print.
- WALTER Harry, KOMOROWSKA Ewa, Agnieszka KRZANOWSKA et. al. *Deutsch-polnisches Wörterbuch biblischer Phraseologismen mit historisch-etymologischen Kommentaren / Niemiecko-polski słownik frazeologii biblijnej z komentarzem historyczno-etymologicznym.* Szczecin – Greifswald: volumina.pl, 2010. Print.

Literatur

- BARTMIŃSKI, Jerzy. „Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung“. *Text und Diskurs* 5 (2012): 261–289. Print.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij. „Phraseologie und sprachliches Weltbild. Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik“. *Deutsche Phraseologie in Sprachsystemen und Sprachverwendung.* Hrsg. Csaba Földes. Wien: Ed. Praesens, 1992, 171–195. Print.
- DI NOLA, Alfonso. *Der Teufel.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993. Print.
- FRIES, Norbert. „Bewertung. Linguistische und konzeptuelle Aspekte des Phänomens“. *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 23 (1991): 1–31. Print.
- HAMMER, Andreas. (2009), „Ordnung durch Un-ordnung. Der Zusammenschluss von Teufel und Monster in der mittelalterlichen Literatur“. *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen.* Hrsg. Achim Geisenhanslüke und Georg Mein. Bielefeld: Transcript, 2009, 209–256. Print.
- HÜBNER, Dietmar. *Einführung in die philosophische Ethik.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018. Print.
- JASKÓŁA, Piotr. „Biblijne i dogmatyczne podstawy nauki o szatanie oraz współczesne kryteria jej oceny“. *Studia Teologiczno-Historyczne Śląska Opolskiego* 38, Nr 1 (2018): 85–101. Print.
- MARTINEK, Manuela. *Wie die Schlange zum Teufel wurde. Die Symbolik in der Paradiesgeschichte von der hebräischen Bibel bis zum Koran.* Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1996. Print.
- METZGER, Paul. *Der Teufel.* Wiesbaden: Marixverlag, 2012. Print.
- PUZYNINA, Jadwiga. „Jak pracować nad językiem wartości?“. *Język a kultura. Zagadnienia leksykalne i aksjologiczne. Tom 2.* (1991): 129–137. Print.
- PUZYNINA, Jadwiga. „O problemach wartościowania w języku i tekście“. *Wartości i wartościowanie w perspektywie językoznawstwa.* Eadem, Kraków: Polska Akademia Umiejętności, 2013, 111–121. Print.

- ZÜHLKE, Sigrun. „Sprachliche Wertung im Deutschen. Probleme der linguistischen Beschreibung“. *Sprachliche Bewertung polnisch und deutsch / Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. Hrsg. Gabriel Falkenberg, Norbert Fries und Jadwiga Puzynina. Warszawa: Uniwersytet Warszawski, 1992, 73–99. Print.
- ŻURAWLEW, Tomasz. „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen ... Bemerkungen über Phraseologismen mit dem Potenzial zum ethischen Bewerten“. *Acta Neophilologica 2* (2022): 57–71. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- ŻURAWLEW, Tomasz. „Was sagt uns das Deutsche über den Teufel? Axiolinguistische Überlegungen in Anlehnung an repräsentative Redewendungen“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 23, 2023 (I): 213–225. DOI: 10.23817/lingtreff.23-13.